

Franckesche Stiftungen zu Halle

Die Wahre Andacht Des Christen

Muratori, Lodovico Antonio

Wien, 1760

VD18 13209663

Zwölftes Capitel, Von der Abtödtung, und von der Demuth.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:obv:ha33-1-194849

die entweder zu ihren Zeiten oder nicht lange darnach gelebt haben, und deshalb mehreren Glauben verdienen. Denn wir haben gar viele Lebensbeschreibungen, welche durch Schmäuchelei und einfältige Gedichte ihren Werth verliehren. Eine solche Lesung, wenn sie anders nicht lediglich auf Neugierigkeit, sondern mit Begierde Rugendar aus zu schöpfen geschieht, kann die nämlichen Früchte bringen als das Wort Gottes, welches durch Predigten vorgetragen wird. Wie schuldig machen wir uns aber nicht, daß, da wir mit so vielen Mitteln und so vieler Hülfe versehen sind, fromm ja heilig zu werden, wir uns deren so wenig bedienen? Wir sind allzusehr von dieser Welt eingenommen, in sie allzusehr verliebt, da doch jene Welt der Ewigkeit uns weit mehr angelegen seyn sollte.

Swölftes Capitel, Von der Abtödtung, und von der Demuth.

Die andere Beyhülfe, welche, wie gedacht worden, der Christ nöthig hat, sich in den Anfechtungen und Gefahren des gegenwärtigen Lebens standhaft zu halten, ist die Tugend der Abtödtung. Der heilige Prophet Job sagt (a) Des Menschen Leben auf Erden ist ein Streit: Nämlich diese Welt ist ein Ort, wo wir beständig gegen das Glück zu streiten haben, damit es uns nicht zur Hoffart, zur Ungerechtigkeit, Unlauterkeit, und andren sündhaften Thaten verleitet; gegen das Unglück aber, damit wir uns nicht dem Fluchen und andren Ausübungen der Ungedult, dem Diebstahl, Verläumdung und dergleichen andren Lastern ergeben. Durch die Begierlichkeit

b) Job. cap. VII. 1.

werden wir zum öftern, zur Geilheit, zum Geiz, zur Unmäßigkeit gereizet; mit einem Worte: Bollüste, Ehren, Geld und Gut zu suchen, auf was Art wir immer dazugelangen können. Dieser innerliche Antrieb, diese Reizungen, wenn sie dahin abzielen, daß wir etwas, welches der Vernunft oder der Lehre des Evangelii entgegen läuft, thun sollen, werden **Versuchungen** genennet: Jenes Uebel von welchem nicht einmal die größten Heiligen verschonet bleiben, und durch deren Anstoß diejenigen gar leicht zu Boden geworfen werden, welche in dieses zeitliche Leben allzusehr verliebt, an das ewige wenig gedenken. Aber der vernünftige und wahre Christ, welcher zurückdenket, daß die Sünde allezeit die Strafe und die Reue auch in dieser Welt nach sich ziehe, und in jener unfehlbar die Strafe verdiene, und daß die Liebe und Uebung der Tugend der einzige Wegsey, durch welchen man zur wahren Glückseligkeit allhier auf Erden, und zu jener vollkommenen im Himmel gelangen könne, erkennet gar wohl die beständige Nothwendigkeit, die wir haben, allezeit zu streiten, nämlich den innerlichen Eingebungen unsrer Eigenliebe, daß ist, der viehischen Begierlichkeit zu widerstehen, und zwar durch stete Verläugnung unsres eignen Willens, so oft wir erkennen, daß das göttliche Gesetz und die Vernunft das Gegentheil rathen oder befehlen; vornämlich aber in Erwägung, daß alles, was von Gott befohlen wird, zu unserm Nutzen, zu unserm Besten sey, und im Gegentheile alles, was unser Fleisch, unser Hochmuth, Gelbbegierde, Haß und andre unordentlichen Reizungen uns rathen, alles zum Schaden unserer Ehre oder unsers guten Namens, unsrer Gesundheit oder Vermögen sey, oder auch unsrem Nebenmenschen schade, und daß daher, welches das wichtigste ist, Gott dadurch erzürnet und beleidiget werde, dessen Zorn und dessen Strafe, wohl niemand so frevelhaft seyn wird, nicht zu achten. Dies

Diesen Streit nun gegen unsren verdorbenen Willen, diese Abtödtung unsrer Lüste und Neigungen, welche uns gern zu solchen Thaten verleiten, die der Würde des Menschen unanständig sind, hat unser heilige Lehrmeister als eine höchst nöthige Sache uns gelehrt und anbefohlen, da er sagt: (a) So mir jemand nachfolgen will, der verläugnet sich selbst. Je mehr wir uns diesfalls üben werden, desto mehr wird unser Geist in dem Wege des Heils gestärket werden; und deswegen sagte der Apostel: (b) Welche Christi sind, die haben ihr Fleisch samt den Lastern und bösen Lüsten gekreuziget. Die Mäßigkeit ist eine von den vier vornämsten sittlichen Tugenden, und die Mutter der Abtödtung zu nennen; wer diese besitzt, hat schon den besten und mehresten Theil von der andern. Aber man glaube ja nicht, daß dieses ein Streit von wenigen Tagen sey. Die Heiligen selbst ob sie schon durch so viele Proben eine große Fertigkeit in ihrem Innerlichen erwerben, und es ihnen zur Gewohnheit wird, einer jeglichen Versuchung Widerstand zu thun, müssen doch ihr ganzes Leben hindurch auf der Huth und in Waffen stehen, weil der innerliche Feind als ein Löwe, welcher ohne Unterlaß trachtet, die Seelen zu verschlingen, verschiedene Fallstricke leget, und auf allerley Art sie anfällt, ungeachtet er so oft von ihnen überwunden worden. Auch ist diese Tugend nicht allein für die Klöster und Einöden: ein jeder Christ, ja ein jeglicher, wenn er anders ernsthaft nach der Erlangung der ewigen Glückseligkeit sich sehnet, muß dieselbe besitzen, und im Werke bezeigen. Aber vornämlich haben die jungen Leute vor andern dieses Mittel nöthig, und doch sind sie diejenigen, die sich am wenigsten dessen

(a) Matthæi cap. XVI. 24.

(b) ad Galatas cap. V. 24.

dessen bedienen. Man gebe nur Acht sogar auf die kleinen Kinder: sie werden gebohren mit dem Verlangen, alles nach ihrem Willen zu thun, und der Ungehorsam zeigt sich gar zeitlich bey ihnen; deswegen, so man nicht mit Gewalt gegen sie verführe, würden sie auf tausenderley Sachen verfallen, ihre Gesundheit zu verlegen, sich selbst auf allerley Art zu schaden, und den Lasterne einen frühzeitigen Weg zu bahnen. Wenn sie nun erwachsen, so wachsen ihre Neigungen gleichfalls mit ihnen, und entzündend sich um so viel mehr: sie verfallen in allerhand schandhafte Thaten, wodurch sie sich und dem gemeinen Wesen schaden, falls sie zur Zeit, als ihnen die Vernunft noch abgeht, den guten Rath derer, die ihnen vorgesetzt sind, oder anderer guten Freunde verachten, und ihre bösen Begierden im Zügel zu halten sich nicht bekümmern, sondern lediglich bedacht sind, alle nur möglichen Ergötzungen sich zu machen, ob sie gleich verboten und sündhaft sind. Glückliche sind also diejenigen Jünglinge, welche bey Zeiten sich in den Gehorsam ergeben, und denjenigen folgen, von welchen sie zu einem guten Lebenswandel angeführet werden. Vernünftig aber und die allerglücklichsten sind diejenigen Jünglinge, welche es nicht in ihr spätes Alter verschieben, den Weg der Vernunft und der Mäßigkeit zu erlernen, sondern den Befehl Gottes unsers Herrn, der für die ganze Welt Sorge trägt, mit Ergebenheit anhören, und schon in ihrer Jugend begreifen, daß es ihre wahre Glückseligkeit sey, dasjenige zu thun, was das Gesetz Gottes befiehlt, und die gesunde Vernunft anrath. Deswegen hat der weise Salomon besonders an die Jünglinge das Buch seiner Sprüche gerichtet, und es wäre zu wünschen, daß es von ihnen öfters durchgelesen würde. In dieser Materie haben wir gleichfalls ein sehr nützliches Werklein von dem Pater Scupuli Cajetaner-Ordens betitelt: Geistlicher Streif, welches die edelsten Lehrstücke in sich enthält;

im

ingleichen den sichern Weg zum Himmel, ein sehr rühmliches Werk Patris Segala Capueiner Ordens, in welchem er gründlich die Früchte der Verläugnung des eigenen Willens erweist. Vornämlich aber wird es nützlich seyn, die Uebung der christlichen Tugenden des P. Alphonsi Rodoriques aus der Gesellschaft Jesu zu lesen, und besonders wo er von der Abtödtung handelt, und daselbst erweist, daß niemand ohne Uebung dieser Tugend in dem Wege des Geistes wird fortschreiten, vielweniger zur Vollkommenheit gelangen können; denn wir werden allezeit von Versuchungen angefochten, und wer sie überwinden will, muß sich Gewalt anthun, welches von Christo dem Herrn bedeutet wurde, als er sagte: (a) Das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewaltigen reißen es zu sich. Und dieses ist die Ursache, wegen welcher die Ordensgeistlichen besonders bedacht sind, jene, die in ihren Orten eintreten, in der Verläugnung des eigenen Willens, das ist, in der Uebung der Abtödtung wohl zu unterweisen, wohl wissend, daß unsere Eigenliebe, wenn dieselbe nicht bey Zeiten sich der Vernunft und dem göttlichen Willen ergiebt, als ein böser Wegweiser von dem rechten Wege uns abführen, und in die tiefften Abgründe gar leicht stürzen könne.

Es enthält aber die Abtödtung sehr vieles in sich: denn sie bedeutet nicht allein unsere Lüste und Neigungen zu bezäumen, und zu bezwingen, wenn dieselben solche Thaten uns anrathen, welche der Vernunft, dem göttlichen Gesetze und den Kirchengeboten entgegen sind, sondern auch diesen Leib zu züchtigen, welcher nach dem Ausspruche des Apostels die Seele beschwehret, und durch seinen Antrieb zum Träge und zur Föllerey nebst andern nicht erlaubten Wohlthun, welche zwar Wohlthun des Leibs genennet werden,

5

ob

(a) Matthæi cap. XI. 12.

ob schon die Wohlust von der Seele allein empfunden wird, sie verleitet. Glückselig ist wohl derjenige, der auf nichts anders bedacht ist, als nicht im mindesten demjenigen zu mißfallen, welcher so sehr wünschet, daß wir alle zu unserm eigenen Besten gerecht und heilig wären. Aber wir werden nie einen Fortgang in dieser so nothwendigen Lehre machen, wenn wir nicht eine andere wichtige Tugend zum Grunde legen: Eine Tugend, welche sehr wenig bekannt ist, noch viel weniger aber von den alten Heiden, ja nicht einmal von ihren Weltweisen beobachtet worden, ob sie schon dem Menschen die Tugend, die loblichen Sitten, und vernünftige Lebensart zu lehren so sehr beflissen waren. Die Demuth sage ich, eine den Christen eigene Tugend, die von solcher Wichtigkeit ist, daß ohne diese und ohne die Liebe kein Verdienst von allen übrigen Tugenden, die wir allenfalls besitzen würden, sich zu versprechen oder zu hoffen ist; ja unsre Tugenden werden nicht wahrhaft noch heilsam seyn, wenn sie nicht von der Liebe Gottes und einer Geringschätzung unsrer selbst, als vermittelt welcher wir unsre Armuth, ja unsre Nichtigkeit vor Gott dem Herrn bekennen, bekleidet sind. Was kann wohl der Hoffärtige Gutes besitzen oder hoffen? Gott hat bezeuget, daß er ihn hasse, und die Demüthigen liebe; und ob schon unser himmlische Heiland uns alle christlichen Tugenden mit den Worten sowohl, als Werken gelehret; so hat er doch besonders verlangt, daß (a) wir von ihm lernen sollen, sanftmüthig und demüthig von Herzen zu seyn, wenn wir in diesem Leben die Zufriedenheit des Gemüths genießen wollen. Denn der Hochmüthige, der Hochtrabende hat keine Ruhe, er ist allezeit mit sich selbst, und mit andern übel zufrieden, und da der Demüthige von jedermann geachtet und geliebet wird,

hasset

(a) Matthæi cap. XI. 29.

hasset jedermann den Hoffärtigen. So wenig auch der Mensch zurückdenket, so muß er doch leicht begreifen, daß es einem jeden zukomme, eine demüthige und sehr mäßige Einbildung von sich, von seinen Verdiensten, Gaben und Eigenschaften zu hegen. Wenn es uns vorzömmet, großen Verstand, und viele Wissenschaft zu besitzen (gemeiniglich aber haben wir weit weniger, als wir von uns halten) wenn wir in Würden stehen, Reichthum, Güter, Schönheit, Gesundheit, große und mächtige Freunde haben u. u. sind vielleicht diese Vortheile, die nicht jedermann hat, der Freygebigkeit Gottes nicht zuzuschreiben, welcher uns damit bereichert, vielen andren aber, ob sie es gleich weit mehr als wir verdienen sie nicht ertheilet, und wohl auch dieselben alle Augenblicke uns entziehen kann? Die Gefahren, die Krankheiten, und andere unglückliche Zufälle sind von uns nie weit entfernt. Derjenige, welcher nicht bemerket, daß er von seinen Eigenschaften, von seinem Adel und Vermögen, von der Scharfsinnigkeit seines Verstandes und andren Gaben der Seele und des Leibes große Einbildung habe, der läugne, wenn er meynet, daß er auch seine Fehler, und vielleicht weit größere als andere Leute habe; er läugne, daß er Zeit seines Lebens viele Thorheiten und Fehler begangen habe, und täglich noch neue begehen könne. Ist er denn vielleicht nicht auch dem Zorne großer Fürsten, der Wuth des Kriegs, dem Anfälle allerley Krankheiten und andren unglücklichen Begebenheiten, welche in diesem Leben sehr gemein sind, unterworfen? Was für Ursache hat also dieser oder jener, daß er niemand achtet, und im Gegentheile, daß ihn jedermann hochschätzen soll? Gewißlich: wenn Gott mit diesen Abgöttern der Eitelkeit und der Hoffart Barmherzigkeit gebrauchen will; so wird er ihnen ein Unglück zuschicken, welches ihnen die Augen eröffnet, und sie aus ihrem Irthume erhebt; geschieht es nicht

nicht bey Zeiten, so wird doch endlich der Tod ihnen zu erkennen geben, was sie sind; aber ach leider! ohne daß sie alsdenn von dieser heilsamen Lehre vielleicht einen guten Gebrauch machen können.

Diese Materie ist sehr weitläufig, und von verschiedenen geistlichen Seelenführern umständlich abgehandlet worden; deswegen begnüge ich mich, mit denjenigen mich zu erfreuen, in deren Herzen die Demuth, eine so schöne Tugend, welche Gott so angenehm ist, und von jedermann, sogar von dem, der voller Hoffart ist, geliebet wird, tiefe Wurzel gefasset hat. Man sehe dergleichen Leute: in ihrem Glücke, im Besitze und Zunehmung der Ehren, Wirten, und zeitlichen Güter mag es wohl geschehen, daß sich ihr Stand verändere, nicht aber ihre Sitten; sondern sie werden immerfort, wie vorhin, von sich selbst geringe Gedanken führen; sie rühmen sich nie, sie erheben sich weder mit Worten, noch in den Gebärden wegen ihres gegenwärtigen Glückes; denn sie erkennen alles, was sie besitzen als freywillige Gaben Gottes, und begreifen gar wohl daß Gott so oft es ihm gefällig ist, ihnen alles entziehen könne, wie ein nur gelehntes und dem Menschen nicht vollkommen geschenktes Gut. Wer nun im Fall der sich eräugenden Widerwärtigkeiten die Demuth zum Grunde hat, ergiebt sich leicht der Gedult, murren und entrüstet sich nicht über den Willen oder die Zulassung Gottes, sondern in Erkenntniß, daß er wohl verdiene, also gehalten zu werden, und daß Gott uns züchtige, um uns das wahre Leben zu ertheilen, bereitet er sein Gemüth, die Geißelstreiche eines so liebevollen Vaters mit Willen und Ergebenheit zu tragen, und da er ihm zu Liebe gerne leidet, spricht er sich selbst öfters mit den Worten des Apostels zu: (a) daß das Leiden dies

(a) ad Roman. cap. VIII. 18.

dieser Zeit nicht gemäß sey der künftigen Herrlichkeit, welche in uns soll offenbarer werden. Mit kurzem zu sagen: der Demüthige findet sich in Unbilden und Krankheiten, in Verfolgungen und dem Verluste seiner Güter; und wenn seine Stunde ankommt, da er wohl weiß, daß er in diese Welt gesetzt worden mit der Bedingung, selbe auf Befehl des Herrn zu verlassen, bereitet er sich nicht allein zu dieser Reise mit vollkommener Ergebenheit in den göttlichen Willen, sondern er reiseth noch mit Frolocken ab; denn er weiß, wie groß die Barmherzigkeit Gottes sey, und daß der Tod das Ende unsres Elends, und der Anfang der ewigen Glückseligkeit sey. Je mehr also der Christ in dieser Tugend zunehmen, und seinen Leib züchtigen, weit mehr aber seinen Kopf, und seine Eigenliebe bezwingen wird, desto mehr wird man sagen können, daß er einen gottesfürchtigen Wandel, der so gar nach der Vollkommenheit ziehlet, führe. Was jedoch die Casteyung des Leibs betrifft, muß man hierinne mit Vernunft handeln. Ein mäßiges Fasten ist eine Züchtigung unsres Fleisches, welche löblich, und von der Kirche vorgeschrieben ist. Das Geißeln und dergleichen Peinigungen können auch, jedoch mit Ziel und Maas ertragen, und zugelassen werden; andere wilde Erfindungen aber, unsern Leib zu bekriegen, sind aus der Erfahrung dem schwachen Geschlechte, und besonders der zarten Jugend gefährlich. Der große Lehrmeister des Geistes der heilige Pilippus Neri, wie wir aus seiner Lebensbeschreibung haben, achtete weit mehr diejenigen, welche ihren Leib mäßig zu züchtigen bedacht waren, alle Sorge aber trugen, ihren Verstand und Willen abzutöden, als diejenigen, welche einzig und allein der strengen Bußwerke des Leibs sich beflissen.